



Ob im Gitarren-Geschäft oder in der Werkstatt: Die vor 10 Jahren gegründete Job Factory am Basler Dreispitz hilft Jugendlichen beim Einstieg ins Arbeitsleben.

BILDER KARIN HOFER / NZZ

## Verschlungene Wege in den Arbeitsmarkt

Private und staatliche Angebote helfen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den Übertritt ins Erwerbsleben nicht reibungslos schaffen

Junge Leute mit mässigen schulischen Leistungen oder sozialen Problemen haben es schwer auf dem Weg in die Arbeitswelt. Sie werden aber nicht allein gelassen, wie Beispiele aus Basel und den Kantonen Zürich und Aargau zeigen.

Alois Feusi

Romano Mancini hat seinen Traumjob gefunden: Vor kurzem begann er eine Lehre als Detailhandelsfachmann Verkauf Musikinstrumente. Der 20-jährige Basler, der in seiner Freizeit in zwei Punk-Metal-Bands spielt, arbeitet gewissermassen im Gitarren-Himmel, nämlich im grössten Musikladen der Region. Als «best guitar shop in town» preist sich der Music Store im Untergeschoss des Job-Factory-Warenhauses am Basler Dreispitz an. Das Sortiment ist tatsächlich aussergewöhnlich umfangreich. An den Wänden und auf Gitarrenständern prangen Dutzende von Instrumenten renommierter Hersteller.

### Eine Basler Erfolgsgeschichte

Aussergewöhnlich ist auch Romano Mancinis Weg ins Berufsleben. Vor zwei Jahren schloss er die Schule in Lörrach mit der Mittleren Reife ab. Weil das Schulhaus jenseits der Landesgrenze am nächsten zur elterlichen Wohnung lag, besuchte er dort den Unterricht. Nach einem längeren Sprachaufenthalt in Rom nach Basel zurückgekehrt, musste er feststellen, dass es nicht ganz einfach ist, eine Lehrstelle zu finden, zumal mit einem deutschen Abschluss. Durch Zufall stiess er auf die Job Factory. Er bewarb sich mit Erfolg für ein Praktikum und durfte auch zwei Schnupperlehren machen, eine in der Gitarrenwerkstatt, die andere als Metallbauer. Dabei wurde ihm klar, dass er am liebsten Instrumente verkaufen wollte, weil er dort seine Begeisterung für die Musik vermitteln könnte. Nachdem er sich im Praktikum bewährt hatte, erhielt er die Lehrstelle im Music Store. Jetzt ist er in der Arbeitswelt angekommen, so wie vor ihm Hunderte von anderen jungen Leuten mit nicht ganz makelloser schulischer und beruflicher Biografie, die bei der Job Factory beschäftigt waren.

Die Job Factory wurde im Jahr 2000 von der geschützten Werkstatt Weizenkorn gegründet. Sie hilft Arbeitslosen zwischen 15 und 24 Jahren mit mehrmonatigen Praktika beim Einstieg ins Erwerbsleben und bietet selber 16 Lehrstellen an. In Spitzenzeiten beschäftigt sie bis zu 130 Praktikanten sowie 100 Festangestellte. Die sogenannten Juniors sind beim Stellenantritt im Mittel 18 Jahre alt und verweilen durchschnittlich knapp 5 Monate im Praktikum. Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern ist ungefähr ausgeglichen;

der Anteil der Ausländer liegt bei einem Drittel. Von den bisher mehr als 2000 Juniors fanden rund zwei Drittel eine weiterführende Anschlusslösung.

### Die Qualität kommt zuerst

Die Job Factory besteht aus einer Aktiengesellschaft und einer Stiftung. Sie macht mit 15 Abteilungen von der Druckerei über Informatikdienstleistungen bis hin zu einer Schreinerei und Küchenbaufirma sowie den Läden im Warenhaus einen Jahresumsatz von rund 12 Millionen Franken. Dank der breiten Ausrichtung der Angebote und Dienstleistungen haben die Praktikanten die Möglichkeit, sehr unterschiedliche Berufsfelder kennenzulernen und für sich etwas Passendes zu finden. Neben klassischem Handwerk gibt es administrative Arbeiten, ein Nähatelier, einen Coiffeursalon sowie allerlei weitere Dienstleistungen, die auch Frauen den Weg in den Beruf weisen können.

Die Juniors sammeln Arbeitserfahrung und trainieren Genauigkeit, Pünktlichkeit, Selbständigkeit und Durchhaltevermögen. Daneben werden Schulkenntnisse vertieft, und man begleitet sie bei der Berufswahl und der Lehrstellensuche. Diesen Teil des Praktikums bestreitet die Stiftung Job Training, die wie die Berufsschulen staatlich mitfinanziert ist. Die Aktiengesellschaft dagegen trägt sich selber, geradeso wie ein herkömmlicher Lehrbetrieb für Schulabgänger mit einem «leichteren Rucksack», wie es Andrea Zipperer, die Verantwortliche für Schulung und Coaching, ausdrückt. Die Aufarbeitung sozialer Probleme und schulischer Defizite sowie das Bewerbungstraining seien Leistungen, die man einer normalen Firma im Markt nicht zumuten könne.

Man kümmere sich hier um jene, die «nicht ganz fertig» seien, führt Zipperer weiter aus, um junge Leute, die den «Knopf noch nicht aufgemacht» hätten und für die es schwierig sei, irgendwo unterzukommen. «Aber», betont sie, «der Kunde muss keineswegs in Kauf nehmen, dass er zwar etwas Gutes tut, dafür aber schlechtere Qualität erhält. Wir könnten gar nicht überleben, wenn die Qualität mangelhaft wäre, sei es bei den Küchen, sei es bei der Druckerei oder sei es bei der Gastronomie.»

### Interessant für Umsteiger

Bei einem Rundgang durch das Gewerbehaus erzählt der Marketingleiter Sven Steinmann, dass die Schreinerei, die alleine rund ein Viertel des Gesamtumsatzes erarbeitet, im vergangenen Jahr die komplette Einrichtung eines Wohnheims für Nachwuchsspieler des FC Basel geliefert hat. In der Gitarrenwerkstatt lässt der Instrumentenbauer Levinson seine Gitarren fertig ausrüsten und für den Versand in alle Welt vorbereiten. Und kürzlich hat die IT-Abteilung im Auftrag einer Grossbank

rund 1000 Computer abgerüstet und die Datenträger gelöscht. Aus den Bestandteilen der Rechner bauen die Praktikanten nun preisgünstige Personalcomputer zum Weiterverkauf zusammen.

Sven Steinmann ist erst seit wenigen Monaten bei der Job Factory. Zuvor war er bei einem internationalen Konzern angestellt. Mit dem Stellenwechsel nahm er eine Einkommenseinbusse in Kauf. «Dafür darf ich bei einem Unternehmen mit starker sozialer Ausrichtung mitwirken, in dem es nicht das höchste Ziel ist, den Shareholder glücklich zu machen.» Und: «Man verdient zwar weniger, kann sich dafür aber abends zurücklehnen und mit hoher Befriedigung auf das zurückblicken, was man geschafft hat.»

Was Steinmann damit meint, illustrieren mehrere Dutzend Kurzbiografien mit Porträtfotos, die an einer Pinnwand beim Eingangsschalter hängen. Sie stellen junge Leute vor, die nach ihrem Praktikum eine Arbeitsstelle, eine Lehre, eine Anlehre oder ein weiteres Praktikum gefunden haben. «Das ist unsere Energie- und Motivations-Tankstelle», sagt Robert Roth, Gründer der Job Factory und Präsident und Delegierter des Verwaltungsrats. Er stellt fest, dass sich in letzter Zeit zunehmend Kaderleute aus der Wirtschaft bei ihm melden, die bewusst auf ein höheres Einkommen verzichten und dafür versuchen wollen, mit Kreativität und der Kraft des Marktes soziale Herausforderungen zu lösen.

### Soziales Unternehmertum

Social Entrepreneurship nennt sich dieser Ansatz. Er brachte Roth 2005 eine Auszeichnung der Schwab Foundation ein. Inzwischen unterstützen etliche Firmen die Job Factory, weil sie erkannt haben, dass präventive Massnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit günstiger sind als die staatliche Begleichung der Folgekosten. Die Basellandschaftliche Kantonbank bietet sogar eine Maestro-Karte an, von deren Umsatz ein Bruchteil in das Projekt fließt.

Es gehe nicht, arbeits- und lehrstellenlose Schulabgänger in einer für IV-Bezüger und Sozialhilfeempfänger konzipierten Einrichtung zu beschäftigen und sie damit in den zweiten Arbeitsmarkt zu integrieren, betont Roth. Vielmehr solle man für sie Jobs im ersten Arbeitsmarkt schaffen. Er lobbyiert deshalb bei der Wirtschaft für die Rückführung von ins Ausland ausgelagerten Arbeitsplätzen der wenig anspruchsvollen seriellen Massenherstellung. Manche Firmen hätten inzwischen erkannt, dass Produktion und Dienstleistungen in Billiglohnländern nicht zwingend günstiger kämen als hierzulande. So könnten in der Schweiz Beschäftigungsmöglichkeiten für jene geschaffen werden, die mit den Anforderungen der Gesellschaft nicht mithalten können. «Wir müssen alles dransetzen, einige

Milliarden, die wir jährlich im Sozialbereich ausgeben, dem Bruttosozialprodukt zuzuführen.»

Der Job-Factory-Gründer betont, dass es generell viel schwieriger sei, sich aus der Abhängigkeit von der Fürsorge zu befreien als aus der Arbeitslosigkeit. Deshalb sieht er in der in zwei Wochen zur Abstimmung stehenden Revision der Arbeitslosenversicherung eine Gefahr. Man schicke durch die kürzere Bezugsdauer Tausende von Stellenlosen direkt in die Sozialhilfe.

### Für alle besteht Hoffnung

Ähnlich argumentiert auch Nora Sommer vom Arbeitsintegrationsprogramm Move On in Fehraltorf im Zürcher Oberland. «Zudem rasselt bei der Einstufung als Fürsorgefall das ohnehin oft schwer angeschlagene Selbstwertgefühl der jungen Leute endgültig den Bach hinunter», sagt sie. Move On wird vom Schweizerischen Arbeiterhilfswerk in Zürich betrieben und betreut 20 bis 26 Jahre alte Hilfskräfte und Personen ohne Ausbildung. Sie werden von den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren sowie zu einem kleinen Teil von den Sozialbehörden ihrer Wohngemeinden zugewiesen und dürfen höchstens 6 Monate einen der 23 Jahresarbeitsplätze (davon 3 für die von den Sozialdiensten Zugewiesenen) belegen.

Viele der vorwiegend männlichen Klienten haben einen Migrationshintergrund und stammen aus einem kulturellen Umfeld, das Schule und Berufslehre wenig oder gar kein Gewicht zumisst. Manche leiden unter Motivationschwierigkeiten und familiären oder psychischen Problemen, andere sind nach einer Krankheit oder einem Unfall leistungsbekindert, schon sehr lange arbeitslos oder kämpfen mit Suchtproblemen. «Diese Menschen schleppen zum Teil sehr schwere Rucksäcke mit sich», hält Nora Sommer fest.

Move On lässt den Klienten Anerkennung für ihre persönlichen Stärken zukommen und steigert so ihr Selbstwertgefühl. Das Programm gibt ihnen Arbeit, fördert bei Bedarf ihre Deutschkenntnisse und unterstützt sie auch bei den Bewerbungen. Die Arbeitslosen werden für gemeinnützige Projekte und Naturschutz und Landschaftspflege eingesetzt. Sie erledigen Waldarbeiten und helfen beim Kampf gegen Neophyten, eingeschleppte gebietsfremde Pflanzen, die den Lebensraum der einheimischen Flora zu erobern drohen. Und in der internen Holzwerkstatt können die jungen Leute handwerkliche Kenntnisse erwerben. Dabei muss aber stets darauf geachtet werden, dass das staatlich finanzierte Programm nicht zur Konkurrenz für das lokale Gewerbe wird.

Die Zielgruppe von Move On ist nicht nur älter, sondern auch schwieriger zu vermitteln als jene der Job Factory. Doch auch Nora Sommer kann manche Erfolgsgeschichte erzählen. Im

vergangenen Jahr fanden trotz der nach wie vor schwierigen wirtschaftlichen Lage rund die Hälfte ihrer Klienten einen Arbeitsplatz; im laufenden Jahr sind es bis jetzt sogar fast zwei Drittel.

### 10. Schuljahr beim Bauern

Jugendliche, die nach der obligatorischen Schulzeit keine Stelle finden, hängen oft ein 10. Schuljahr an. Das ist auch im Kanton Aargau so. Allerdings müssen die jungen Leute nicht zwingend 35 Stunden in der Woche die Schulbank drücken, sondern sie können die Kombijahre Hauswirtschaft oder Landhaus der Kantonalen Schule für Berufsbildung absolvieren. Etwa 5 Prozent der Aargauer 10.-Schuljahr-Absolventen nehmen dieses Angebot an und arbeiten ein Jahr lang neben dem Schulunterricht im landwirtschaftlichen Zentrum Liebegg als Praktikanten in einem grossen Haushalt oder einem Heim beziehungsweise auf einem Bauernhof.

Dabei erwerben sie Schlüsselkompetenzen für die Arbeitswelt wie Zeitmanagement, Organisation, Belastbarkeit und Arbeitsplanung, und in der Schule werden sie auf die Berufswahl vorbereitet, und sie erhalten – allerdings auf freiwilliger Basis – von ihrem Arbeitgeber erst noch einen kleinen Lohn. Wer das Landhaus absolviert, erbringt den Beweis, dass er «chrampfen» könne, und sei damit ein interessanter Stellenbewerber nicht nur in der Landwirtschaft, betont Thomas Villiger, Leiter des Landhauses. Auch Karin Fust, die Zuständige für das Kombijahr Hauswirtschaft, sagt, dass ihre vorwiegend weiblichen Absolventen gute Chancen auf dem Lehrstellenmarkt haben.

In der Liebegg zeugt ebenfalls eine «Motivations-Tankstelle» von den Erfolgen der Absolventen. Und wenn der eine oder die andere noch etwas Nachbetreuung braucht, bieten Karin Fust und Thomas Villiger diese auch über das 10. Schuljahr hinaus an. Fusts liebste Erfolgsgeschichte ist jene von dem völlig demotivierten und antriebslosen Grufti-Mädchen mit unbefriedigendem Schulabschluss, das im Kombijahr Hauswirtschaft innerhalb weniger Wochen aufblühte. Heute hat die junge Frau eine Lehrstelle in einem renommierten Architekturbüro.

### DOSSIER «EIDGENÖSSISCHE ABSTIMMUNG VOM 26. 9. 2010»

Einzigste Abstimmungsvorlage ist das von Gewerkschaften und Linksparteien ergriffene Referendum gegen das revidierte Arbeitslosenversicherungsgesetz. Die ALV-Revision sieht die Kürzung von Leistungen an Arbeitslose und die Erhöhung der Lohnbeiträge vor.

www.nzz.ch